Verein will Drei-Seen-Land in Schmetterlingsparadies verwandeln

Schmetterlinge und andere Insekten haben es auch im Seeland immer schwerer, geeignete Lebensräume zu finden. Der Verein «Wild und Schön» will das ändern – und setzt dabei bei Privatgärten an.

Jana Tálos

Kennen Sie das? Sie sehen einen Schmetterling, einen grossen, die Farbe ist eigentlich egal. Er schwebt über Ihren Kopf hinweg, flattert auf und ab, lässt sich kurz auf einer Blüte nieder, um sofort wieder davonzufliegen. Er verschwindet aus Ihrem Blickfeld, Sie suchen die Gegend ab. Da! Da ist er wieder! Unbewusst laufen Sie ihm nach. Das Flattertier hat Sie in seinen Bann gezogen.

Die Faszination für Schmetterlinge ist ein Gefühl, das die Menschen seit Jahrhunderten begleitet. Goethe hat den Sommervögeln, wie Schmetterlinge auch genannt werden, ein ganzes Gedicht gewidmet. Redewendungen wie «Schmetterlinge im Bauch haben» drücken aus, wie unbeschwert und glücklich wir uns fühlen, wenn wir an die Tiere denken.

Auch Ursi Singenberger aus Sutz mag Schmetterlinge. Doch als sie im Frühling vor einem Jahr in ihren Garten hinaustrat, stellte sie fest: Obwohl dieser wild und naturnah gestaltet ist, flattern nur wenige dieser Geschöpfe über das Grundstück. «Ich konnte mir das nicht erklären und wollte herausfinden, woran das liegt», sagt sie. Also tauchte sie in die Fachliteratur ein – und legte damit den Grundstein für ein Projekt, das das Drei-Seen-Land nachhaltig verändern soll.

Gärten bieten zu wenig Nahrung und Verstecke

Singenberger fand nämlich heraus: Noch mehr als viele andere Insekten sind Raupen und die daraus entstehenden Schmetterlinge wie Schwalbenschwänze, Tagpfauenaugen, Zitronenfalter oder Bläulinge abhängig davon, dass auf unseren Wiesen, Feldern, in Wäldern, aber eben auch in Gärten einheimische Pflanzen stehen. Auch Verstecke wie Asthaufen, dürre Stängel und Fassadenbegrünungen sind nötig, damit sie in ihren Verpuppungen überwintern können. In vielen Privatgärten fehlt es aber an geeigneten Pflanzen und Unterschlupfmöglichkeiten. Bei Singenberger wiederum hatte es zwar genügend Schlupflöcher und Nahrung für die Raupen, nicht aber für die ausgewachsenen Falter: «Ich hatte zu wenig Nektarpflanzen, von denen sie sich hätten ernähren können», erzählt sie.

An diesem Punkt hätte die Life-Coach auch einfach in die nächste Wildstaudengärtnerei fahren und ein paar spezielle Schmetterlingsblumen wie Wegwarte, Buschwindröschen, Karthäusernelke und Skabiose kaufen können. Doch der Gedanke, dass viele Schmetterlingsarten nicht überleben, weil ihnen unsere Gärten keine Lebensgrundlage bieten, liess sie einfach nicht los. «Ich dachte mir: Was bringt es den Schmetterlingen, wenn nur ich die richtigen Pflanzen setze? Das reicht doch nicht, um sie auf lange Sicht retten zu können.»

> «Das Projekt hat Potenzial, über die Region hinauszuwachsen.»
>
> **Florian Schuppli,** stellvertretender Geschäftsleiter von Seeland Biel/Bienne

Schmetterlinge faszinieren die Menschen seit jeher. Doch ihre Lebensräume sind auch im Seeland bedroht.

Also spann sie ihre Gedanken weiter: Was wäre, wenn man Gartenbesitzerinnen und Gartenbesitzer im ganzen Drei-Seen-Land dazu bringen könnte, ihre Gärten so umzugestalten, dass nicht nur Schmetterlinge, sondern auch viele andere bedrohte Arten wieder ein Zuhause finden? Was, wenn daraus ein ganzes Netz an naturnah gestalteten Gärten entstünde, quasi ein Naturpark aus Privatgärten, der mehrmals im Jahr seine Tore öffnen und der Öffentlichkeit präsentiert werden könnte?

Den Tourismusdirektor überzeugt

Singenberger erzählte ihren Freundinnen und Bekannten davon und erntete viel Zuspruch. «Sie sagten: Ursi, da musst du unbedingt dranbleiben», erzählt sie. Bald spürte sie: Dieses Projekt, das ihr quasi aus dem Garten zugeflogen war, musste unbedingt umgesetzt werden.

Dafür war sie jedoch auf Unterstützerinnen und Unterstützer angewiesen. Auf der Suche nach solchen gelangte sie unter anderem auch an Oliver von Allmen, Direktor von Tourismus Biel Seeland. «Aus touristischer Sicht war die Idee mit den offenen Gärten eher ein Nischenangebot», erzählt dieser, als ihn das BT auf das Projekt anspricht. «Doch wenn jemand mal nach etwas Spezielerem sucht, wäre es für uns durchaus interessant, so etwas anbieten zu können.»

So kam es, dass von Allmen und sein Team das Projekt zusammen mit Ursi Singenberger für das Förderprogramm der Neuen Regionalpolitik (NRP) vorschlugen. Das Programm, das vom Bund und den Kantonen getragen wird, unterstützt innovative Projekte, die eine Region wirtschaftlich oder sonst in irgendeiner Art und Weise voranbringen. Auf Singenbergers Projekt schien das zuzutreffen. «Projekte zur Förderung der Biodiversität fokussieren sich meistens auf Flächen im öffentlichen Raum», sagt Florian Schuppli, stellvertretender Geschäftsleiter der Regionalorganisation Seeland Biel/Bienne, die im Auftrag des Kantons das regionale Förderprogramm der NRP in der Region umsetzt. Singenbergers Gartenprojekt fokussiere sich hingegen auf Privatgrundstücke, was es so bisher im Kanton noch nicht gegeben hatte. «Das war es, was es aus unserer Sicht innovativ machte», so Schuppli.

Schwalbenschwänze und ihre Raupen sind wie viele andere Schmetterlingsarten auf einheimische Pflanzen und Verstecke zum Überwintern angewiesen. Bild: Pixabay

«Plötzlich kam es ins Rollen»

Um von der NRP eine Anschubfinanzierung zu erhalten, muss ein Projekt allerdings breit abgestützt sein. Ausserdem müssen die Antragsteller und -stellerinnen aufzeigen, dass sie andere Einnahmequellen generieren und das Vorhaben auf lange Sicht auf eigenen Beinen stehen kann. Beides war bei Ursi Singenbergers Projektidee damals noch nicht der Fall. Um die Finanzierung zu erhalten, musste sie sich deshalb entscheiden: Entweder sie legt sich nun mächtig ins Zeug und findet weitere Unterstützer. Oder sie muss einen völlig anderen Weg finden, um ihre Idee umsetzen zu können.

Die 59-Jährige entschied sich fürs ins Zeug legen. Noch im Jahr 2021 gründete sie den Verein «Wild und Schön», fragte bei Gemeinden und Institutionen an, ob sie das Projekt in irgendeiner Form unterstützen könnten. Auch Gartenexperten wurden angefragt, ob sie ihr Wissen zur Verfügung stellen würden, um Gartenbesitzerinnen und -besitzern dabei zu helfen, ihre Gärten schmetterlingsfreundlicher zu machen.

Die Idee kam gut an: Der Bieler Schmetterlingsforscher Christoph Forrer, Naturgärtnerin Ursula Albrecht und der in Fachkreisen äusserst bekannte Marc de Roche alias «Papa Papillon» liessen sich ins Boot holen. Organisationen und Unternehmen wie Sanu Biel, Naturschule Seeland, Stiftung Natur und Wirtschaft, Bioterra, Vision 2035, Innovage, WWF und Pro Natura willigten in die Zusammenarbeit ein und Gemeinden wie Nidau und Täuffelen sicherten einen finanziellen Zustupf zu.

«Ab da kam alles wie von selbst ins Rollen», erinnert sich Ursi Singenberger. Innert weniger Monate wurde aus dem einstigen Gedanken bei der Gartenarbeit ein Vorhaben mit konkreten Zielen: Bis Ende 2023 sollen 100 private Gärten mit einer Gesamtfläche von 75'000 Quadratmetern im Drei-Seen-Land naturnäher gestaltet werden und

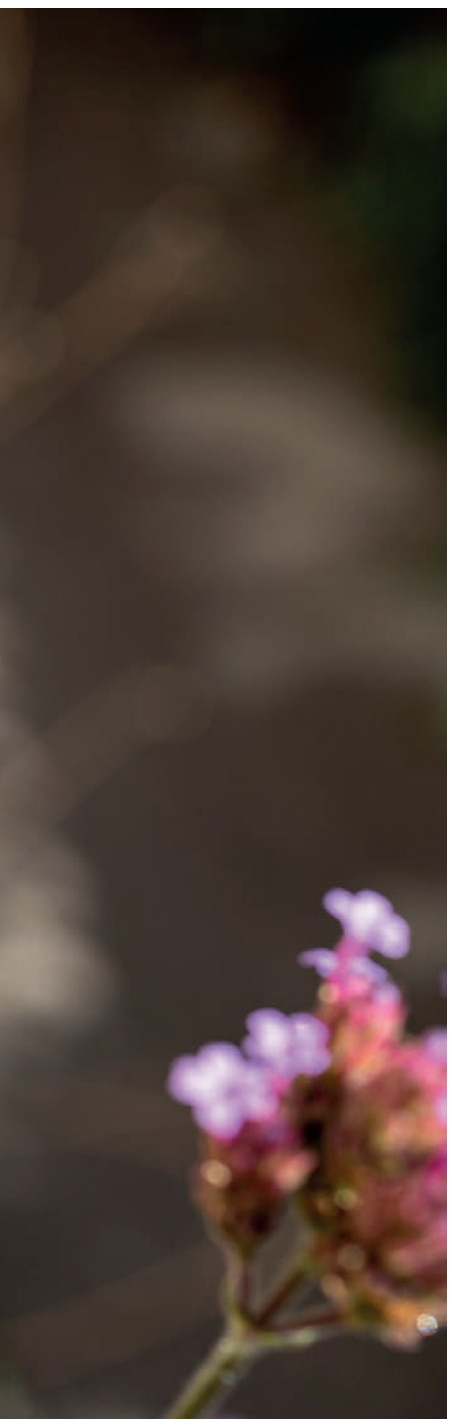

Bild: Rabih Haj-Hassan

«Ich dachte mir: Was bringt es, wenn nur ich die richtigen Pflanzen setze?»

Ursi Singenberger,
Initiatin von «Wild und Schön»

den Schmetterlingen wieder ein Zuhause bieten. Gartenbesitzerinnen und -besitzer können ihre Gärten in dieser Anfangsphase gratis evaluieren lassen. Mit Mitgliederbeiträgen, Spenden, Sponsoring und Unterstützung von den Gemeinden und allenfalls auch dem Bundesamt für Umwelt soll das langfristige Überleben des Vereins gesichert werden.

Was bedeutet eigentlich naturnah?

Die schnelle Weiterentwicklung des Projekts, die Strategie und die Ziele überzeugten schliesslich auch den Kanton und den Bund. Insgesamt 85'000 Franken stellt die NRP dem Verein «Wild und Schön» als Anschubfinanzierung für diese Pilotphase zur Verfügung. Dies stets unter der Voraussetzung, dass die angegebenen Meilensteine erreicht werden. Ab 2024 soll der Verein selbsttragend sein.

Dieser machte sich sofort daran, eine Webplattform aufzubauen und vor allem auch Kriterien für die Evaluation der Naturgärten festzulegen. Das Bewerten der Biodiversität ist nämlich gar nicht so einfach. «Unser Expertenteam ist sehr divers: Einige haben ihre Wurzeln in der Permakultur, andere haben ein Gartenbaugeschäft, wiederum andere kommen aus der Landwirtschaft oder von der Wissenschaft her», sagt Singenberger. So hätten alle auch etwas andere Ansprüche, worauf in einem naturnahen Garten Wert gelegt werden sollte.

Einig waren sich aber alle, dass man dafür sorgen wollte, dass das alte Gartenbild mit englischem Rasen, hochgezüchteten Tulpen und Kirschlorbeerhecken einem neuen, wilderen und vielfältigeren weicht. Dabei sei nicht das Ziel, die Gärten im Seeland komplett auf den Kopf zu stellen (siehe auch Zweittext). «Bei einer Gartenevaluation geht es vor allem darum zu schauen, was schon Positives vorhanden ist, dies zu verstärken und dann zu sehen, was man noch hinzufügen kann», so Singenberger.

Wer bereits viele schmetterlingsfreundliche Pflanzen und Rückzugsorte für Raupen habe, könne vielleicht noch etwas an den Strukturen für andere Tiere arbeiten. Beispielsweise indem er oder sie einen Teich für Molche, Holzbeigen für Wildbienen, Igel und Fledermäuse oder Trockenmauern für Eidechsen anlegt.

Jetzt gehts erst richtig los

Ausgerüstet mit einem Kriterienkatalog, Fragebögen, Feedbackblättern und Broschüren, die teilweise auch von Organisationen wie Pro Natura zur Verfügung gestellt wurden, konnte das Team Anfang dieses Jahres endlich seine Arbeit aufnehmen. In 40 Gärten konnte bis dato eine Erstevaluation durchgeführt werden. Ebenso viele stehen aktuell auf der Warteliste.

Werbung war dafür bisher kaum nötig gewesen. «Das Projekt scheint einen Nerv zu treffen», sagt Singenberger. Sie bekämen sehr viele Anfragen, mehr, als sie aktuell bewältigen könnten. «Das Problem ist eher, dass wir mehr Leute für die Umsetzung des Projekts brauchen», sagt sie. Besonders im Vorstand des Vereins seien noch einige Posten unbesetzt.

Trotzdem: Geht es so weiter wie bisher, sieht es danach aus, als ob der Verein «Wild und Schön» seine Ziele bis Ende 2023 erreicht. Auch Florian Schuppli von Seeland Biel/-Bienne ist optimistisch: «Sollte sich der Ansatz bewähren, hat das Projekt sogar Potenzial, über die Region hinauszuwachsen, sodass auch andere Regionen in der Schweiz davon profitieren», sagt er. Das sieht auch Ursula Singenberger so: «Unsere Vision beschränkt sich nicht auf diese Anfangsphase, wir blicken 30 Jahre voraus.» Bereits jetzt habe sie Anfragen aus anderen Regionen erhalten, aus Zürich etwa oder aus La-Chaux-de-Fonds und Thun, wo man ebenfalls dafür sorgen möchte, dass Schmetterlinge und andere Tiere in Gärten ein Zuhause finden. Und auch das Papillorama habe «Wild und Schön» kontaktiert.

Offene Gärten und kulinarischer Spaziergang

Und auch bezüglich Tourismus tut sich etwas. So ist der Verein «Wild und Schön» mittlerweile Träger der Aktion «Offene Gärten», bei der mehrmals im Jahr verschiedene Gärten in der Region ihre Tore für die Öffentlichkeit öffnen. Diesen Samstag führt der Verein zudem seinen ersten «Chemin Gourmet» durch, ein Spaziergang mit kulinarischer Begleitung durch fünf aussergewöhnliche, naturnah gestaltete Gärten, an dem Interessierte erfahren können, wie ein Naturgarten aussehen kann. Am 1. Oktober bieten die Gärtnerinnen und Gärtner des Projekts «Wild und Schön» ihre selbst gemachten Tees, Konfis und Sirupe am Wochenmarkt in Nidau zum Verkauf an.

Die Anlässe werden auch auf dem Veranstaltungskalender von Tourismus Biel-Seeland beworben. «Für nächstes Jahr oder die nahe Zukunft kann ich mir durchaus vorstellen, dass wir das Projekt marketingtechnisch noch weiter unterstützen», sagt Direktor Oliver von Allmen. Auch Buchungen über die Plattform von Tourismus Biel-Seeland seien dabei denkbar – und sollen dazu beitragen, das Projekt weit über das Seeland hinaus bekannt zu machen.

Info: Der Verkauf der Produkte am Wochenmarkt in Nidau findet am 1. Oktober von 7 bis 12 Uhr statt. Für nächstes Jahr sind weitere Marktstände für Biel und Nidau geplant. Die 20 Plätze für den «Chemin Gourmet» am Samstag sind bereits ausgebucht. Die nächsten «Chemin Gourmet»-Anlässe sind für Mai und Juni im nächsten Jahr geplant. Weitere Infos finden Sie unter **www.jardin-papillons.ch**

So läuft eine Gartenevaluation ab

Bevor Gartenberaterinnen oder -berater des Projekts «Wild und schön» einen Garten besuchen, füllen die Besitzerinnen und Besitzer einen Fragebogen aus. Darin wird auch erfragt, welche Materialien im Garten zum Einsatz kommen.

Als Nächstes wird ein Termin für eine Begehung des Gartens vereinbart. Dabei wird das gesamte Grundstück bezüglich Biodiversität begutachtet: Wird Wasser gesammelt, sind die Dächer begrünt, gibt es Gitter zu Kellerschächten hin? Gibt es Unterschlüpfe, Hecken? Und wie biodivers sind der Rasen, die Beete und Hecken gestaltet? All das wird flächenmässig erfasst und beurteilt.

Im Nachgang erhalten die Gartenbesitzerinnen und -besitzer ein Feedback. Dabei wird geklärt, welchen Eindruck der Garten hinterlässt, was bezüglich Biodiversität bereits gut umgesetzt ist und was man noch verbessern kann. Dabei geht es nie darum, einen Garten komplett auf den Kopf zu stellen, sondern um sanfte, oft längerfristige Änderungen. Die möglichen Umgestaltungen werden von der Geschäftsstelle mit den Besitzerinnen und Besitzern kurz besprochen. Bei weiteren Fragen können sich diese auch an die Expertinnen und Experten des Projekts wende und eine – im Gegensatz zur Evaluation – kostenpflichtige Umgestaltung in Auftrag geben.

Am Ende wird der Garten in eine von vier Kategorien eingeteilt: «Im Aufbau», «in Transition», «Naturgarten» oder «Naturgarten von besonderem Wert». Sobald ein Garten in die Kategorie «Naturgarten» eingeteilt wird, erhält er eine Plakette der «Garten-Charta» von energie-umwelt-ch, die mit einem Schmetterling bestückt ist. Dies berechtigt die Gartenbesitzerinnen und -besitzer auch, sich an den Tourismusaktivitäten von «»Wild und Schön« zu beteiligen. *(jat)*

Aus dem Grossen Rat

Was passiert im Rathaus bei einem Ernstfall?

In der nächsten Wintersession des Grossen Rates wird über das Gesetz über die Leistungen für Menschen mit Behinderungen (BLG) diskutiert. Das Gesetz sieht insbesondere vor, Menschen mit Behinderungen individuell zu unterstützen und so ihre Autonomie, Eigenverantwortung und gesellschaftliche Teilhabe zu stärken.

In diesem Zusammenhang trafen sich vor wenigen Tagen einige Ratskolleginnen und Partner zur Vorbereitung im Arbeitszimmer der Staatskanzlei. Am Ende dieser produktiven Arbeitssitzung erklang urplötzlich ein Feueralarm. Rasch beendeten wir die Sitzung und wollten uns über die Treppe in Sicherheit bringen, wie es normalerweise im Brandfall vorgesehen ist.

Und schon wurden wir durch die Realität vom Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit belehrt: Eine Person aus unserem Arbeitskreis ist auf einen Rollstuhl angewiesen und durfte aus Sicherheitsgründen den Lift des Gebäudes nicht benützen. Wie aber gelangt in diesem Fall eine Person mit einem Rollstuhl mit einem Gesamtgewicht von über 200 Kilogramm in Sicherheit?

Zuerst versuchten wir, jemanden vom Hausdienst zu erreichen, um uns zu versichern, dass es sich wirklich um einen Ernstfall handelt, und möglichst schnell der Feuerwehr die Anwesenheit einer Person im Rollstuhl zu melden. Bloss hatten sich die Mitarbeitenden im Rathaus aus verständlichen Gründen so rasch wie möglich in Sicherheit gebracht, und wir blieben unbemerkt. Es gab keine andere Lösung als zu warten, bis der Feueralarm aufgehoben wurde.

Zum Glück war es letztlich bloss ein Fehlalarm, doch die Geschichte geht weiter. Der Lift wird aus Sicherheitsgründen bei Feueralarm automatisch abgestellt. So warteten wir zusammen mit der Person im Rollstuhl minutenlang darauf, dass der Lift endlich wieder eingeschaltet wurde und wir das Rathaus verlassen konnten.

Mir hat dieser Vorfall gezeigt, wie komplex die Teilnahme am Alltagsleben für Personen mit Behinderungen ist. Wussten Sie, dass meine Kollegin im Rollstuhl als gewähltes Mitglied des Grossen Rates fast fünf Minuten benötigt, um an ihren Arbeitsplatz im Rat zu gelangen? Was passiert, wenn es sich beim nächsten Mal nicht um einen Fehlalarm handelt? Wer von den Ratsmitgliedern und der Verwaltung ist über die Abläufe der Evakuation orientiert?

Und was ist geplant, damit Menschen mit visuellen oder auditiven Behinderungen an Debatten im Rathaus teilnehmen können? Die selbstbestimmte Teilhabe an der Gesellschaft, auch als gewählter Politiker, als gewählte Politikerin mit Behinderungen, sollte eine Normalität sein. Aber um den Widerspruch zwischen dem Anspruch auf ein Gesetz und der Realität zu vermeiden, sollte man daran denken, in die Anpassung der Infrastruktur zu investieren, damit sie möglichst inklusiv ist.

Samantha Dunning
hintergrund@bielertagblatt.ch

Info: Samantha Dunning (35) ist Grossrätin Parti Socialiste Romand aus Biel. Sie ist Soziologin mit Schwerpunkt Migration und Staatsbürgerschaft.

REKLAME